

Lesepredigt zur Vorfastezeit

Kanzelgruß: Die Gnade des Heiligen Geistes erleuchte unsere Herzen und Sinne. Gemeinde: Amen.

Das Wort Heiliger Schrift, das dieser Predigt zugrunde liegt, steht geschrieben im Buch des Propheten Maleachi im 3. Kapitel:

13 Ihr redet hart gegen mich, spricht der HERR. Ihr aber sprecht: »Was reden wir gegen dich?«

14 Ihr sagt: »Es ist umsonst, dass man Gott dient; und was nützt es, dass wir sein Gebot halten und in Buße einhergehen vor dem HERRN Zebaoth?

15 Darum preisen wir die Verächter; denn die Gottlosen gedeihen, und die Gott versuchen, bleiben bewahrt.«

16 Aber die Gottesfürchtigen trösten sich untereinander: Der HERR merkt und hört es, und es wird vor ihm ein Gedenkbuch geschrieben für die, welche den HERRN fürchten und an seinen Namen gedenken.

17 Sie sollen, spricht der HERR Zebaoth, an dem Tage, den ich machen will, mein Eigentum sein, und ich will mich ihrer erbarmen, wie ein Mann sich seines Sohnes erbarmt, der ihm dient.

18 Ihr werdet am Ende doch sehen, was für ein Unterschied ist zwischen dem Gerechten und dem Gottlosen, zwischen dem, der Gott dient, und dem, der ihm nicht dient.

19 Denn siehe, es kommt ein Tag, der brennen soll wie ein Ofen. Da werden alle Verächter und Gottlosen Stroh sein, und der kommende Tag wird sie anzünden, spricht der HERR Zebaoth, und er wird ihnen weder Wurzel noch Zweig lassen.

20 Euch aber, die ihr meinen Namen fürchtet, soll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit und Heil unter ihren Flügeln. Und ihr sollt herausgehen und springen wie die Mastkälber.

Wir beten: Herr, öffne uns die Ohren und die Herzen für den Wort.

Liebe Gemeinde!

Das Bibelwort, das wir eben gehört haben, finden wir im letzten Kapitel des Alten Testaments. Nur noch vier Verse folgen, dann beginnt das Neue Testament mit dem Matthäus-Evangelium. Dazwischen liegen zeitlich gesehen mindestens 400 Jahre. 400 Jahre, in denen Gott geschwiegen hat. 400 Jahre, in denen das Volk Israel sehnsüchtig darauf wartete, dass Gott endlich wieder etwas von sich hören lässt.

Aber erst als Johannes der Täufer in den Bergen von Juda und in der Wüste am Jordan auftrat und verkündete: „**Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen**“, war diese lange Durststrecke beendet. Bis dahin galt es für sie, den Glauben der Väter hindurchzutragen. Gott mutete den Menschen zu, über Generationen hinweg an den Worten der Propheten festzuhalten und nicht darin nachzulassen, auf den verheißenen Messias zu warten.

Solche langen Wartezeiten können Zweifel an Gott aufkommen lassen, ob er wirklich noch zu seinem Volk steht; zumal wenn es in diesen Zeiten dann auch noch politisch und wirtschaftlich drunter und drüber geht. Da werden dann Fragen laut: „Denkt Gott überhaupt noch an uns? Will er uns eigentlich noch helfen? Oder überlässt er uns einfach unserem Schicksal?“

Die Israeliten, denen das Wort des Propheten Maleachi hier gesagt wird, hatten ähnliche Fragen. Ihre Fragen waren sogar schon in Anklagen und Vorwürfe gegen Gott umgeschlagen. „**Es ist umsonst, dass man Gott dient**“, sagten sie. „**Was nützt es, dass wir sein Gebot halten und in Buße einhergehen. Ja, wir preisen die Verächter; denn die Gottlosen gedeihen, und die Gott versuchen, bleiben bewahrt.**“ Bitter stößt ihnen auf, was auch uns manchmal zu schaffen macht: Dass die Gottlosen und Spötter ein unbeschwertes Leben führen und einen Erfolg nach dem andern verbuchen, während die Frommen die Dummen sind, weil ihnen Bußfertigkeit und Gehorsam gegenüber Gottes Geboten durch die Welt nicht gelohnt werden.

Wir kennen das aus eigenen Erfahrungen. Die Schüler und Schülerinnen, die nicht vom Nachbarn abschreiben, bekommen oft eine schlechtere Note als die, die sich durch Spicken einen Vorteil verschaffen. Und wer sich für notleidende oder einsame Menschen einsetzt, hat am Ende meist weniger Zeit und Geld für sich als die, die

vornehmlich an sich selber denken. Und wer bereit ist, Schuld einzugestehen oder Verantwortung zu übernehmen, der muss oft als Sündenbock herhalten, während es anderen gelingt, sich durch Lügen oder Halbwahrheiten immer wieder aus der Verantwortung zu stehlen.

Auch wenn die Frommen sich dann damit trösten könnten, dass sie hinterher doch wenigstens mit reinem Gewissen dastehen, so kann diese Ungerechtigkeit dennoch sehr belastend sein und am Glaubensmut nagen. Die Frage, was hab ich eigentlich davon, dass ich Gott gehorsam bin und ihm diene, kann, wenn sie ohne Antwort bleibt, den Glauben auf Dauer aushöhlen und zur frommen Fassade verkommen lassen.

Aber Gott lässt die Frommen nicht ohne Antwort. Ihre verbitterten Fragen und Vorwürfe lassen ihn nicht kalt. Er empfindet sie zwar als harte Rede gegen sich und sie tun ihm auch weh und er könnte, wenn er wollte, zu einer heftigen Gegenrede ausholen. Aber eben genau das tut er nicht. Statt ihnen Vorhaltungen zu machen und sie darauf hinzuweisen, was er alles für sie getan hat, und dass sie deswegen gar kein Recht haben, ihn an den Pranger zu stellen, nimmt er sie in ihrer Klage ernst und verspricht ihnen eine große Belohnung: **„Euch aber, die ihr meinen Namen fürchtet, soll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit und Heil unter ihren Flügeln. Und ihr sollt herausgehen und springen wie die Mastkälber.“**

Liebe Gemeinde, es ist wohl nötig, dass wir uns diese Belohnung etwas näher ansehen, damit wir verstehen, was damit gemeint ist. Der Inhalt eines Versprechens nützt uns ja doch nur dann etwas, wenn wir auch seinen Wert ermessen können. Ja, was verbirgt sich hinter den Bildern, die hier anklingen? Wie sieht die Belohnung aus, die Gott denen zuspricht, die den Glauben bewahren und sich durch scheinbare Ungerechtigkeiten nicht erschüttern lassen?

„Euch soll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit.“ Bei diesen Worten denken wir vielleicht an das bekannte Lied: *„Sonne der Gerechtigkeit, / gehe auf zu unserer Zeit; / brich in deiner Kirche an, / dass die Welt es sehen kann. / Erbarm dich Herr.“* Der, der hier so angeredet wird mit „Sonne der Gerechtigkeit“, das ist Jesus Christus. Er ist die Sonne der Gerechtigkeit, die ihre Strahlen in die Ungerechtigkeiten und Dun-

kelheiten dieser Welt schickt und das Leben der Menschen hell macht. Wer von ihrem Licht ergriffen ist, der sieht die Welt mit anderen Augen, der sieht auch seine Mitmenschen mit anderen Augen. Er sieht sie so, wie Jesus Christus sie selber sieht.

Für ihn war z.B. der Zöllner Zachäus nicht einfach irgendein Betrüger, der auf Kosten seiner Landsleute ein feines Leben führte, sondern er sah in ihm vor allem den armen Sünder, der durch seine Habgier den Zugang zu Gottes Reich verloren hatte. Und so können auch wir - erleuchtet durch die Sonne der Gerechtigkeit - unsere Mitmenschen anders wahrnehmen.

Statt neidisch auf ihr irdisches Glück und ihren Erfolg zu blicken, sehen wir, wie ihr Seelenheil in Gefahr ist, wenn sie ohne Gott leben. Statt darüber zu klagen, dass es ihnen oft besser geht als uns, können wir erkennen, dass sie in Wahrheit viel schlechter dran sind, weil sie auf den Tag des Herrn nicht vorbereitet sind, von dem Maleachi hier schreibt: **„Denn siehe, es kommt ein Tag, der brennen soll wie ein Ofen. Da werden alle Verächter und Gottlosen Stroh sein, und der kommende Tag wird sie anzünden, spricht der Herr Zebaoth, und er wird ihnen weder Wurzel noch Zweig lassen.“**

Das, liebe Gemeinde, ist uns ja nicht zur späten Genugtuung oder gar zur Schadenfreude geschrieben über die, die ihr Leben ohne Gott führen, sondern das ist uns gesagt, damit uns die Augen aufgehen für die Größe des Geschenkes, das uns Gott mit der Sonne der Gerechtigkeit, mit Jesus Christus gemacht hat. Durch ihn haben wir mehr als alles irdische Glück und aller Reichtum dieser Welt zusammengenommen. Durch ihn haben wir Errettung vom ewigen Tod im Jüngsten Gericht und Zugang zu Gottes Reich und seinem ewigen Heil.

Dieses Licht leuchtet uns und kann nie wieder untergehen. Was Gott den Menschen damals durch den Propheten Maleachi als etwas Zukünftiges angekündigt hat und worauf alle so sehnsüchtig gewartet haben, für uns ist es bereits Gegenwart. Mit der Geburt seines Sohnes ist uns die Sonne der Gerechtigkeit aufgegangen und mit seinem Tod und seiner Auferstehung hat er diese Sonne für immer am Firmament festgeheftet.

Und das kann für unser Leben nicht ohne Folgen bleiben. **„Euch aber, die ihr meinen Namen fürchtet, soll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit und Heil unter ihren Flügeln.“** Ein eigentümliches, aber interessantes Bild, das uns hier von der Sonne gemalt wird: Eine Sonne mit Flügeln, unter denen wir Heil und Genesung finden. Da stellen wir uns am besten die Frühlingssonne vor, die uns nun bald wieder mit ihren Strahlen erwärmen und die Lebensgeister in uns wecken wird. So wie wir uns nach den kalten und düsteren Wintermonaten nach dieser Sonne sehnen und jeden Strahl genießen, der unsere Haut erreicht, so erwärmt auch Christus unser Leben. Wir spüren die Geborgenheit und die Heilung, die von seinem Wort ausgeht, wenn er in unsere Nöte und Sorgen hineinredet. Wir merken, wie sich unsere Einstellung zu den Widrigkeiten und Ungerechtigkeiten dieser Welt positiv verändert, wenn wir von dem herrlichen Ziel hören, das Gott am Ende aller Tage für uns bereithält. Ja, in der Vorfreude auf einen herrlichen Sommer lässt es sich viel besser leben, als wenn unsere Gedanken ständig nur dem Vergangenen nachhängen oder sich am Gegenwärtigen aufreiben. Wir brauchen die Vorfreude aufs ewige Leben, damit wir von der oft rauen Wirklichkeit dieses Lebens nicht aufgezehrt werden. Wir brauchen sie, damit Hoffnung und Zuversicht in uns wach bleiben und uns die Freude am Leben erhalten bleibt.

Von der Freude, die die Frühlingssonne auslöst, redet auch der letzte Satz unseres Bibelwortes. Da wird den Frommen verheißen: **„Und ihr sollt herausgehen und springen wie die Mastkälber.“** Wer das einmal beobachtet hat, wie Kälber in die Weide springen, wenn sie im Frühjahr zum ersten Mal aus dem Stall gelassen werden, der weiß, was hier gemeint ist. Unbändige Lebensfreude erfüllt sie. Sie springen durchs Gras und schlagen aus, und man hat alle Hände voll zu tun, dass sie nicht vor lauter Übermut über die Zäune springen.

Solche unbändige Lebensfreude soll auch uns erfüllen, wenn uns die Sonne der Gerechtigkeit scheint, wenn Jesus Christus unser Leben erfüllt. Wenn wir uns da nun allerdings selber beobachten, könnten uns Zweifel kommen, ob das wirklich so ist. Wer von uns empfindet schon noch solche Freude über seinen Glauben an Jesus Christus. Bei den meistens von uns wird es wohl so sein, dass uns die Sonne der Gerechtigkeit schon seit den Kindertagen, seit der Heiligen Taufe scheint. Da ist der Übermut wohl schon ein wenig verflogen. Eher beseelt uns eine tiefe innere Freude

darüber, dass Christus der Herr unseres Lebens geworden ist. Und das Springen wie die Mastkälber in der Frühlingssonne wird uns wohl erst wieder überkommen, wenn Christus am Jüngsten Tage wiederkommt und uns endgültig zu sich holt.

Bis dahin aber sind nun auch wir wieder Wartende, so wie das Volk Israel damals zur Zeit des Propheten Maleachi. Und es gilt für uns dasselbe zu tun, was sie damals taten: Geduldig am Glauben festhalten und ihn hindurchtragen. Gott dienen und ihm gehorsam sein, auch wenn wir den Eindruck haben, dass es den Gottlosen oft besser geht als uns und sie mehr Erfolg haben. Der Schein aber trügt, denn ihr Glanz ist vergänglich. Uns aber lacht die Sonne, die unvergänglich ist. Und darum brauchen wir nicht neidisch auf sie zu sein, sondern sollten vielmehr darum bitten, dass auch ihnen die Sonne der Gerechtigkeit aufgeht, damit auch sie die unbändige Freude im Himmel erleben können. Amen.

Kanzelsegen:	Die Gnade des Heiligen Geistes bewahre uns zum ewigen Leben.
Gemeinde:	Amen.

Liedvorschlag nach der Predigt: ELKG 120,1.4-7

Verfasser: Joachim Schlichting,
Anita-Augspurg-Platz 11
27283 Verden
Tel: 04231/4040 Fax: 04231/930302
E-Mail: verden@selk.de